Im Strudel der Großstadt.

Roman von E. Krickeberg.

(3. Fortsetzung.)

und jetzt, beinahe väterlich, meinte er: „Ich will Ihnen etwas sagen, Hans: Die Kleine mag gut, und klug, und hübsch, und sonst noch was gewesen sein, — Sie werden sie vergessen und sich mit einer andern trösten. So was hält seine Zeit, und dann ist's mit einem Mal zu Ende, und man wundert sich selber, daß man vorher so verrückt war. Sie müssen sich nur nicht länger in die Einsamkeit vergraben, sondern Zerstreuung suchen. Kommen Sie heut Abend mit in den Wintergarten, da wird es ganz fidel werden!"

Hans hatte dagesessen und mit einem in sich gekehrten Lächeln den eifrigen Anpreisungen des Freundes zugehört. Er sah, wie es dem angelegen war, ihm beizustehen, und das rührte ihn.

„Sie sagten, so etwas hält seine Zeit, dann ist's mit einem Mal vorbei, und man wundert sich selber, daß man vorher so verrückt war. Sehen Sie, das ist bei mir in Bezug auf diese Dinge der Fall — Jugendeseleien — passé. Urplötzlich kommt der dégout, d. h. er kommt einem urplötzlich zum Bewußtsein, und dann merkt man erst, daß er unbeachtet schon lange in uns gewesen ist! — Was hat man denn auch im Grunde von all diesen Geschichten? Ein Augenblicksamüsement und danach oft genug einen moralischen Katzenjammer. Und wenn man arm ist, wie ich, gewöhnlich auch noch hinterher seine liebe Noth, sich wieder zu rangiren. Nein, den Trank habe ich gekostet bis auf den Bodensatz, und der ist bitter ... ich mag nicht mehr."

„Dann sollten Sie Ihr Training für Karlshorst wieder aufnehmen! Reiten Sie meine „Polly" in den Herbstrennen. Sie thun mir einen Gefallen damit."

„Das glaube ich Ihnen nicht, dazu sind Sie selber viel zu sehr eingeschworener Sportsman."

„Ich bin für „Polly" etwas zu schwer, das wissen Sie selber, — müßte mir mindestens noch acht bis zehn Pfund abtrainiren, und dazu habe ich weder im Augenblick Lust noch Zeit. John Armour hat sie augenblicklich vorzüglich im Training und wettet hundert gegen eins, daß sie in der Herbstsaison der beste Springer auf dem grünen Rasen sein wird. Nun — topp — willigen Sie ein?"

Hans war doch ein wenig aus seinem Brüten aufgerüttelt. Ein aufsteigendes Interesse sprach aus seinem Auge. Er überlegte einen Augenblick — dann aber schüttelte er den Kopf.

„Es wird nichts, Soltei, Sie können sich darauf verlassen! Ich habe keinen Schneid und selber keine Zuversicht in meinen Sieg, und da ist er schon halb verloren."

„Aber trainiren können Sie doch wenigstens, — l'appétit vient en mangeant!"

Hans bewegte zweifelnd die Schulter. „Ich weiß noch nicht."

„Ihnen ist nicht zu helfen!" rief der andere. „Nicht Spiel, nicht Pferde, nicht Weiber, ja, was macht man denn da mit Ihnen?"

„Gar nichts, lieber Alexander! — Ich helfe mir ganz allein. Es gibt doch auch noch andere Dinge, als Pferde, Karten und Frauen in der Welt. Arbeiten werde ich, das ist der beste Doktor, vor allen Dingen Sprachstudien treiben. Man hat sich in den letzten Jahren ganz verbummelt. Ich werde mich auf's' Chinesische werfen, da lasse ich mich eines Tages als Dolmetscher in's himmlische Reich schicken — gar keine so üble Aussicht."

„Bloß, daß es unsicher ist, ob man in diesem Himmel selig wird. Ich meinestheils muß für schlitzäugige Huris danken! Ein Trost ist, daß Sie sich die Sache auch noch überlegen werden. Einstweilen stürzen Sie sich denn man geirost in die Studirerei! Der eine ißt einen sauren Hering beim Katzenjammer, der andere trinkt Selter, der dritte legt Hundehaare auf — Sie versuchen es mit „Spiritus" — die Hauptsache ist, daß es hilft. Aber ich bin nun beruhigter um Sie, Sie haben doch schon wieder einen Entschluß gefaßt. Adieu! Und sorgen Sie doch so um Gottes willen dafür, daß Sie nicht etwa eine Verwirrung zwischen den rechtings und lings und tings anrichten, das könnte einen europäisch-asiatischen Konflikt geben."

IV.

Soltei faßte die Sache humoristisch auf. Der Orthmann würde einen Anlauf zum Studiren nehmen, acht oder gar vierzehn Tage im Schweiße seines Angesichts chinesische Silben pauken, darüber das Mädel vergessen, und wenn ihm die Lernerei fad vorkommen und er die Bücher in den Winkel werfen würde, dann war auch die andere Geschichte vorbei, und er würde wieder als der good'fellow von einst zu den Kameraden zurückkehren.

Aber er irrte sich. Hans nahm die Sache ernst.

Mit Eifer und Ausdauer warf er sich auf das Lernen, und dabei konnte er sich ja allerdings nicht in seine trüben Gedanken vergraben wie vordem. Er gewann also einen Theil seines alten Gleichmuths wieder, ging nicht mehr verbittert und blaß umher, — aber vergessen konnte er die blauen Augen darum doch nicht.

Sobald der Drang der geistigen Beschäftigung aufhörte, waren sie da und blickten ihn so drohend, so harmlos innig und treuherzig an, wie damals im Eisenbahnwagen, als ihre Besitzerin ihm für seine Dienste dankte. Dann kam das alte Weh und der alte Zorn über ihn und machte ihn unfähig zur Arbeit — das ging nicht! Er war noch zu viel sich selber überlassen, hatte zu wenig körperliche Anstrengung. Eines Tages kam er zu Soltei und fragte ihn, ob er ihm nun doch noch „Polly" ohne allzu großen Schmerz überlassen würde, er wollte sie in den Herbstrennen reiten.

„Mit tausend Freuden, Hans! Sie sehen ja, ich habe schon wieder ein paar Pfund zugenommen."

Hans sah nichts davon, daß Soltei stärker geworden wäre, und die hastige Zusage ließ den Gedanken in ihm aufkommen, daß es dem Freunde doch ein kleines Opfer kostete, selber auf den Ehrgeiz des Herrenreiters zu verzichten. Nun, da war es doppelt seine Pflicht, alles daran zu setzen, den Sieg auf seine Seite zu bringen.

In Zukunft fanden die blauen Augen während des Tages nicht mehr oft die Gelegenheit, die Macht ihres Blickes zu erproben. Hans von Orthmanns Zeit war mit Dienst, Studiren und Reiten vollkommen ausgefüllt, und des Abends war er rechtschaffen müde; aber in seine Träume leuchteten sie desto strahlender hinein. Das aber wußten seine Freunde nicht, und Soltei lachte:

„Gott sei Dank, er ist über den Berg! Die Sache verläuft sich im Sande."

Aber dann kam ein Ereigniß, das Hans von Orthmann jäh wieder aus seinem künstlichen Gleichgewicht herausriß und alle Erinnerungen lebendig machte.

Hans hatte den Zoologischen Garten, den Ausstellungspark, den Kurfürstendamm, ja jene ganze Gegend gemieden, um einer Begegnung mit Fräulein Vomberg auszuweichen, nun aber war der Oberst seines Regiments nach der Corneliusstraße gezogen, und Hans war gezwungen, öfter seinen Weg über den Kurfürstendamm zu nehmen, wenn er nicht viel Zeit unnütz vertrödeln wollte.

Einmal suchte er im Adreßkalender, ob er die Wohnung der Tante entdecken könne, dann würde er doch wenigstens imstande sein, ihr Haus zu meiden. Aber der Name Vomberg war auf dem ganzen Kurfürstendamm nicht zu finden. Die Tante mußte also wohl anders heißen, als die Nichte.

Immer, wenn er die Straße entlang schritt, war eine peinigende Unruhe in ihm, und seine Augen befanden sich immer auf der Suche, verlangend und fürchtend, „sie" zu sehen. Dann fühlte er, wie tief und heiß noch die Sehnsucht in ihm schlummerte.

Eines Abends, es begann schon zu dämmern, schritt er über die Corneliusbrücke dem Kurfürstendamm zu. Am Himmel flammte ein gelbliches Abendroth und breitete einen Schleier von Gold über die Erde.

Hans blieb auf der Brücke stehen, unwiderstehlich gefesselt von dem anmuthig interessanten Bilde. Die stattlichen Bäume am Wasser neigten ihre dichten Aeste von hüben und drüben über den Kanal und warfen tiefe Schatten über seine Oberfläche hin, die schwarz gegen die gleißenden Reflexe des glühenden Himmels abstachen. Dann und wann ging es wie ein Erschauern über den Wasserspiegel. Zitternde Wellchen rannen darüber hin und verliefen sich im Dunkel unter den Bäumen. Zur Rechten wie zur Linken bildete eine Brücke den Abschluß der Scenerie. Ihre eisernen Bogen erschienen wie zierliches Geflecht aus der Entfernung, und hinter ihnen schlugen die Wipfel der Bäume zu einer scheinbaren Wildniß zusammen.

Am Ufer lag ein großer, holzbeladener Kahn vor Anker. Aus dem Schornstein der niedrigen Kajüte stiegen dünne, bläuliche Rauchwölkchen kerzengerade zum Abendhimmel empor. Der Schiffer in Hemdärmeln, die qualmende kurze Pfeife im Munde, rekelte sich phlegmatisch auf einem Holzstoß, seine Frau saß, Kartoffeln schälend, auf der Kajütentreppe, und ein kleines Kind spielte zu des Vaters Füßen mit einem zottigen Spitz, während roth und weiß gewürfelte Wäsche auf einer Leine leise im Abendwind schaukelte. — Das Ganze ein Bild des Friedens, das sich harmonisch einfügte in die stille, sonnige Abendlandschaft.

Ein Paar wilder Enten kam über das Wasser gezogen. Fast in Greifnähe strichen sie raschen, lautlosen Fluges an Hans vorüber, ihrem Nest im Thiergarten entgegen. Es verkehrten wenige Fußgänger auf der Brücke, und nur dann und wann trollte eine Droschke mit ihrem taktmäßigen, verschlafenen Gerattel, das keinen Mißton in die Harmonie der Abendstimmung brachte, vorüber.

Jetzt aber drang fern vom Wasser her ein hastig schnaubender, fauchender Ton wie keuchendes Athmen zu Hans und weckte ihn aus seiner Versunkenheit. Ein Schleppdampfer kam, machtvoll arbeitend, den Fluß herauf, und hinter ihm zogen schwerfällig drei hochbeladene Kähne. Und nun nahte auch vom Lützowplatz laut tutend und rasselnd ein Automobil, und die Elektrische ließ ihr schrilles Klingeln hören. Der Friede war gestört, der Pulsschlag der Großstadt setzte mit erneuter Kraft ein.

Hans schritt weiter. Gerade als er die Brücke verließ, bog vor ihm eine große, dicke Dame vom Lützowplatz her um die Ecke des Kurfürstendammes. Hans hatte sie im Augenblick erkannt. Es war die „Tante".

Sie trug einen handfesten Schirm in der Rechten, auf den sie sich energisch stützte, und neben ihr lief ein edelrassiger russischer Windhund in gesetztem, würdevollem Tempo.

Ein angetrunkener Arbeiter kam ihnen unsicheren Schrittes entgegen. Er gestikulirte vor sich hin und schien in radaulustiger Stimmung. Die ihrer ganzen Art nach auffällige Dame, die mit der majestätischen, selbstbewußten Haltung ihrer gewichtigen Persönlichkeit daherstolzirt kam, schien den Zorn des Proletariers in ihm zu erregen. Er blieb stehen, stierte ihr entgegen und rief ihr etwas zu, was Hans nicht verstand. Sie beachtete ihn gar nicht, aber der Hund ging langsam lauernd mit drohendem Knurren um ihn herum. Plötzlich heulte er laut auf, ein tückischer, brutaler Fußtritt hatte ihn getroffen.

Seine Herrin fuhr herum und rief rasch befehlend: „Gospodin hierher!" und der Hund, der eben dabei war, wüthend und zähnefletschend gegen seinen Beleidiger anzuspringen, gehorchte augenblicklich, wenn auch knurrend und mit rückwärts gewandtem Kopf.

Die Dame öffnete ein eisernes Gitterthor zum Vorgarten eines der Häuser, in dem sich jedenfalls ihre Wohnung befand, und wollte hineintreten. Aber der Betrunkene hatte seine Tücke noch nicht ausgetobt. Mit einer Fluth von Schimpfworten stürzte er ihr nach. Sie zog schnell hinter sich die Thür in's Schloß, doch der Hund sprang schäumend vor Wuth am Gitter in die Höhe und schnappte nach dem Gesicht des Mannes. Das machte diesen sinnlos, er warf sich mit aller Kraft gegen die Thür, die nachzugeben begann.

„Gospodin zurück!" schrie die Dame. „Ist denn kein Schutzmann da?"

Mit einem Satz war Hans neben dem Betrunkenen.

„Sofort lassen Sie die Dame in Ruh."

Der Mann drehte sich mit erhobenen Fäusten gegen ihn, und als er einen Offizier als seinen Widersacher erkannte, entfuhr ein Wuthschrei seinen Lippen.

„Ihr — ihr Kommißknechte...". Hans hielt die Hand am Degenknauf.

„Ihr Söldner in euren bunten Lappen, ihr denkt wohl..."

„Noch ein Wort, und ich schlage Ihnen mit der blanken Klinge über den Schädel."

Hans stand ohne eine Spur von Erregung vor ihm, den Ausdruck stählerner Energie in jeder Miene, und einen Blick im Auge, der dem Betrunkenen den Ernst seiner Lage klarmachte. Eine Verwirrung kam über ihn und die Feigheit des Trunkenboldes. Unwillkürlich zog er den Kopf in die Schultern.

„Was geht denn Sie das an?" knurrte er verstockt, aber die innere Unsicherheit war ihm anzumerken.

„Daß Sie eine Dame, die ruhig ihre Straße geht, frech belästigen? Das geht jeden anständigen Menschen etwas an. Jetzt werden Sie mit zur Wache kommen! Solches Gesindel wie Sie, solche Wegelagerer und Vagabunden können nicht streng genug bestraft werden."

„Was wollen Sie denn eigentlich?" vertheidigte sich der andere frech, „der Hund hat doch nach mir gebissen! Wenn der vermaledeite Köter nich..."

„Halten Sie den Mund", herrschte ihn Hans an. Er wandte sich der Ueberfallenen zu „Gnädige Frau, es thut mir sehr leid, daß Sie dieser brutalen Beleidigung ausgesetzt gewesen sind. Seien Sie versichert, daß ich für die Bestrafung des Missethäters sorgen werde."

Sie stand noch auf demselben Fleck und sah dem Vorgang offenbar interessirt zu. Angst oder Aufregung hatte sie überhaupt nicht verrathen, aber den noch immer knurrenden Hund hielt sie am Halsband fest.

„Ich danke Ihnen", sagte sie mit ihrer tiefen, rauhen Stimme. Das klang ganz und gar nicht überschwenglich, sondern etwa in demselben gleichmüthigen Ton, mit dem sie auch für das Aufheben eines entfallenen Gegenstandes gedankt haben würde.

Man merkte, ihr erschien es selbstverständlich, daß ein Herr einer Dame Ritterdienste erweist.

„Lassen Sie den Kerl gehen! Ich habe nur Scherereien, wenn die Sache der Polizei angezeigt wird". Und zu dem Menschen gewandt: „Marsch, packsch'll! oder ich hetze Ihnen den Hund auf den Hals". Mit verbissener, heimtückischer Miene trollte er sich von dannen.

„Wenn Sie nicht gekommen wären, hätte ich ihm mit meinem Schirm eins übergezogen", fuhr sie kaltblütig fort, „denn den Hund konnte ich in Wahrheit nicht auf ihn loslassen, er hätte ihn zerrissen. Aber es ist besser so, man besudelt sich nicht gern seine Hände mit solchem Gelichter."

Ihre Sprache hatte einen stark ostpreußischen Akzent, und ihr Benehmen war von der ungeschminkt freimüthigen Art, wie es manchen Gutsbesitzerfrauen vom Lande eigen ist, die der Etikette nur gerade die allernothwendigsten Konzessionen machen.

Er konnte ihr jetzt voll in's Gesicht sehen, und wieder war er frappirt von dem kühnen Schnitt ihrer Züge und dem herrischen, selbstsicheren Ausdruck in ihnen. Diese Frau hatte sicher kein allzu weiches Gemüth, sie wußte ganz genau, was sie wollte, und ließ sich wohl kaum durch irgend eine Lebenslage aus dem Gleichgewicht bringen, aber grob und hochmüthig, wie er bei Anschauen aus der Entfernung gemeint hatte, war dies Gesicht keineswegs. Es sprach vielmehr etwas Offenes, Freimüthiges und Verläßliches aus ihm. Die Augen blickten scharf und klug, und um den Mund mit den festen Lippen lag sogar entschieden ein Ausdruck von Humor. Jedenfalls war die Frau in ihren jungen Jahren einmal eine stolze Schönheit gewesen, und erst das Alter und der Fettansatz hatten die reinen Linien verwischt.

Er konnte jetzt auch konstatiren, daß das starke Roth ihres Gesichts nicht der Schminke, sondern natürlicher Vollblütigkeit entsprang, und ihre Toilette würde an einer weniger charakteristischen Gestalt auch nicht so auffällig erschienen sein.

Es war eben die ganze Persönlichkeit, die sich aus ihrer Umgebung herausschob, aber es geschah in einer nach Hans von Orthmanns Empfinden unweiblichen Art, und das verletzte sein ästhetisches Gefühl. Sicherlich würde er niemals freiwillig ihre Bekanntschaft gesucht haben; da der Zufall sie nun einmal zusammengeführt hatte, mußte er sich ihr nothgedrungen vorstellen. Er nannte seinen Namen. Sie nickte nur flüchtig, war noch mit ihrem Abenteuer beschäftigt.

„Was mich am meisten an der Sache empört, ist, daß der Kerl hinterlistig seine Wuth an dem unschuldigen Thier ausgelassen hat, anstatt den Muth zu haben, mir Auge in Auge gegenüberzutreten."

„Kannte er Sie denn, gnädige Frau?"

„Bewahre! Meine Persönlichkeit kommt hierbei auch gar nicht in Betracht, es ist mein Stand, gegen den sich seine Tücke richtet — — der Haß der Besitzlosen gegen die Besitzenden. Da versäuft solch ein Patron alles, was er verdient, bringt nichts vor sich, aber ist natürlich empört, wenn andere das Ihre zusammen zu halten wissen, und möchte den, der mehr hat, als er selber, am liebsten gleich mit seinem Geifer ersticken. Diese Leute machen es einem wirklich schwer, ihnen Wohlthaten zu erweisen. Wenn man es nicht der Allgemeinheit wegen thäte, um des Individuums halber sicher nicht!"

Sie hatte ja recht, aber die männliche Stimme, die scharfe Ausdrucksweise der Dame mißfielen Hans auf's höchste.

In der Thür der Pförtnerwohnung erschienen jetzt der Hausmeister und seine Frau. Er war im Garten hinter dem Hause beschäftigt gewesen und erst von seiner Frau herbeigerufen worden. Auf der Straße blieben Passanten stehen und blickten neugierig auf die laut und zornig sprechende Dame. Die eigentliche Scene war in der stillen Straße unbemerkt geblieben.

Oben im Hause klang ein Fenster, und ein blonder Mädchenkopf beugte sich heraus, um augenblicklich erschrocken zurückzufahren.

Ein bitteres Zucken ging über Hans' Gesicht, er nahm die Hacken zusammen, grüßte militärisch und wollte gehen.

Die Dame reichte ihm ihre volle, kräftige Hand mit festem Druck: „Adieu, Herr von Orthmann, nochmals meinen Dank, und ich werde mich freuen, Sie wiederzusehen."

Erwartete sie, daß er ihr einen Besuch machte? Nimmermehr, das war schon der Nichte wegen ausgeschlossen — was verlor er auch dadurch, daß ihn diese Frau für unhöflich hielt!

Es war ihm sehr peinlich, vom Zufall mit ihr zusammengeführt worden zu sein, aber bei dieser Gelegenheit hatte er doch wieder, wenn auch nur flüchtig, einen Blick in seinen blauen Himmel thun können, und das dankte er ihm von ganzer Seele.

V.

In den nächsten Tagen hatte er wieder einen Anfall seiner Schwermuth. Der Baron Soltei, der so etwas wie eine Art Verantwortlichkeit für den alten Freund fühlte, weil er hauptsächlich auf sein Betreiben und dank seiner Konnexionen aus einem Regiment der Provinz in die Garde nach Berlin versetzt worden war, meinte, bei einem so hartnäckigen Uebel könne nur eine Gewaltkur helfen. Und als sie eines Abends vom Training in Karlshorst kamen, nahm er ihn unter den Arm und sagte:

„Jetzt sind Sie mein Gast bei einem Glase Wein! Ich habe Brickett und Dornbach auch gebeten und ein Zimmer im Kaiserkeller für uns reserviren lassen — es wird sehr lustig werden."

„Mit oder ohne?"

„Natürlich „mit"! — Orthmann, seien Sie kein Frosch!"

Hans war stehen geblieben.

„Ich kann solch Gethue in den Tod nicht leiden!" fuhr Soltei in gemachter Entrüstung fort. „Wenn Sie von irgend einem moralischen Raptus befallen sind — wie es auf Chinesisch heißt, weiß ich leider nicht —, so machen Sie das allein mit sich im stillen Kämmerlein ab und verekeln Sie uns nicht unser bißchen Junggesellenfreiheit, indem Sie sich neben uns sündhaften Epikuräern als den Prüden aufspielen."

„Sie wissen, daß das gar nicht meine Art ist, Alexander, und sollten mich darum nicht in eine mir selber widerwärtige Rolle drängen. — Ich will Sie nicht in Ihrem Vergnügen stören, kann es aber nicht mehr in der alten Weise mitmachen. — Es kommt bei jedem mal die Zeit, daß er fühlt, er ist über die Jugendeseleien hinaus, bei einem früher, beim andern später — das können Sie ebensowenig hindern, wie das Grauwerden Ihrer Haare."

„Ach — Thorheit! Das Mädel ist's mit den blauen Augen, das hat sie ganz und gar verdreht gemacht. Heiliges Kanonenrohr, muß das ein Ausbund von Schönheit sein! — So sagen Sie mir wenigstens, wie sie heißt. Wenn Sie doch nun einmal nicht so schnell von ihr loskommen, könnte man doch versuchen, ob sich nicht auf irgend eine Weise der Sache nähertreten ließe, die Kleine wird ja nicht von Stein sein."

Sie gingen die Friedrichstraße herunter, und Hans bog aus dem Menschengewühl in eine der stilleren Seitenstraßen ein. Hier blieb er stehen, und dem Freund mit einem ernsten vorwurfsvollen Blick in's Auge sehend, sagte er mit Nachdruck:

„Wenn ein anderer wie Sie, Alexander, mir das gesagt hätte, würde ich ihm auch eine andere Antwort darauf geben. Von Ihnen weiß ich, daß wirkliche Theilnahme aus Ihnen spricht, und Sie die Sache von Ihrem Standpunkt nicht anders auffassen können. Ich muß Sie aber bitten, nie wieder der jungen Dame zwischen uns in dieser Art zu erwähnen, ich sagte Ihnen bereits, daß es sich um ein ehrenwerthes junges Mädchen handelt."

„Herrgott, Orthmann, seien Sie nicht so salbungsvoll, das fällt mir auf die Nerven! Ja, ich meine es gut mit Ihnen — leider ja! — denn diese vermaledeite Geschichte hat mir schon mehr Kopfzerbrechen gemacht, als das schwierigste Schlachtenproblem auf der Kriegsakademie. Ich sehe auch gar nicht ein, wodurch ich die Dame beleidigt haben sollte — kann sich ein junges Mädchen nicht in allen Ehren die Cour machen lassen? Die Hauptsache ist, daß Sie mit ihr erst mal näher in Berührung kommen, und wenn's nur wäre, damit Sie einsehen, daß nicht alles Gold ist, was aus der Entfernung so scheint."

„Ich bitte Sie, Soltei..."

„Na ja, ich schweige ja schon! In Jahr und Tag wollen wir weiter über die Sache reden — heut genügt mir's, wenn Sie mitkommen und zeigen, daß Sie kein Duckmäuser sind. Ich feiere Geburtstag heut, wie Sie wissen."

„Schon wieder mal?" Hans mußte wider Willen lachen. Dieser Soltei war bei seinem leichten Blut doch ein herzensguter Mensch und ehrlicher Freund.

„Bei solcher wichtigen Feier darf ich natürlich nicht fehlen! Aber ich fürchte, Sie werden sehr schnell alt werden, wenn sich die Geburtstage so oft bei Ihnen wiederholen. Soviel ich mich entsinne, habe ich Ihnen erst im Mai zum letzten gratulirt."

„Ganz recht, und heut ist lendemain'."

„Nun sagen Sie, was für Ueberraschungen uns bevorstehen, damit ich mich in meiner „Duckmäuserei" nicht allzu albern ihnen gegenüber benehme."

Sie waren wieder in die Friedrichstraße eingebogen und ließen sich langsam vom Menschenstrom treiben, der unaufhörlich zwischen den Linden und der Leipzigerstraße noch in dieser späten Abendstunde auf und ab fluthete. Die Theater und Konzertsäle hatten ihre Pforten geschlossen, die Restaurants und Cafés füllten sich von Neuem.

Die beiden Offiziere hatten sich unter den Arm gefaßt und gingen ganz langsam dicht an den Schaufenstern entlang, möglichst dem Gedränge ausweichend.

„Ueberraschungen?" antwortete Soltei auf des Freundes Frage. „Etwas Besonders ist's nicht! — Jetzt im Sommer ist nicht viel los in Berlin, die Theater sind geschlossen, auf den Sommerbühnen spielt zweite und dritte Garnitur! Hab' Ihnen doch neulich schon von den Stars aus dem Wintergarten erzählt! — Da ist Miß Atlanta, der dressirte Affe..."

„Wer?"

„Sie tritt mit Affen und Hunden auf, hat üppiges rothes Haar, natürlich Kunstprodukt — Knochen wie ein Kürassier, die echt sind, und ist im Allgemeinen ein schönes Frauenzimmer. — Stammt angeblich aus dem hintersten Westen Amerikas, das nach ihrem Englisch zu schließen, in der Gegend von Rixdorf oder den Rehbergen bei Berlin liegt. — Die andere, Mademoiselle Olympia — Evolutionen auf dem Silberdraht — ist offenbar von den Zigeunern aufgelesen. Daß das in Frankreich geschehen sein kann, will ich nicht bestreiten. Sie ist klein und zierlich wie eine Japanerin, dabei schwarz und feurig, mit Augen so blank, als wären sie auf der Knopfgabel geputzt — aber wild wie ein Mustang. Nehmen Sie sich vor der in acht, Hans, die läßt sich die Kandare nicht anlegen, und ihre Mutter ist stets als schützender Engel bei ihr.

„Keine Sorge! — Und die Herren? Ist außer Bricklett und Dornbach noch Jemand da?"

„Es ist möglich, daß Dornbach den Referendar Jobst von Steinrücker mitbringt. Ich hab's ihm freigestellt. Die beiden sind verwandt und gute Freunde, und Steinrücker hängt sich an den Vetter, weil er immer Jemanden braucht, der ihm das Rückgrat steift — jetzt mehr als sonst."

„So, was ist's mit ihm?" Hans fragte gleichgültig. Er hatte den Referendar nur einmal gesehen und interessirte sich nicht weiter für ihn. Im Gegentheil, er hatte keinen allzu günstigen Eindruck von ihm empfangen.

Hans von Orthmann war ein ruhiger, zielbewußter, charakterfester Mensch, der mehr zur praktischen Lebensweisheit, als zu idealen Ueberschwenglichkeiten neigte. Sogenannte Genies waren ihm ein Greuel, und Steinrücker war solch ein Genie. — Mit seinen rothblonden wuschigen Haaren, dem blassen Teint und dem affektirt idealischen Zug in seinem Benehmen kam er ihm beinahe weibisch vor.

„Nun, er hat doch einen musikalischen Tick, wie Sie wohl wissen werden, und jetzt soll er ernstlich damit umgehen, umzusattteln und Klaviervirtuose, Opernsänger oder was weiß ich, zu werden. Das wird eine harte Nuß mit der Frau Tante zu knacken geben."

„Was hat denn die Tante damit zu thun?"

(Fortsetzung folgt.)

Rechtsanwälte.

Regina.

Brown, Thomson & Brown
Rechtsanwälte und Notare.
J. F. Brown, K. C. T. D. Brown, B. A.
Harold F. Thomson.
Offices: Northern Bank Block,
Phone 429. Scarth Str. Regina.

Deutsche Advokaten.
Doerr & Guggisberg
Rechtsanwälte u. Notare.
Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma Canadas.
Zimmer 303, Northern Bank Bldg., Regina.
J. Emil Doerr, L.L.B.
W. W. Guggisberg, B.A.

Jones, Gordon & Bryant
Advokaten, Rechtsanwalte und Notare.
Imperial Bank Gebäude.
A. L. Gordon. Jas. F. Bryant, L.L.B.
— Regina, Sask. —

Ross & Bigelow
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.
Suite 5, Mackenzie & Brown Block.
Scarth Straße - - Regina, Sask.

Haultain & Cross
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.
Office: March Block, Scarth Str.
Regina, Sask.
F. W. G. Haultain, K. C., J. A. Cross.

Balfour, Martin & Casey
Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare
Geld zu verleihen.
Office: Darke Block, 11. Ave., Regina, Sask.
Jas. Balfour, W. M. Martin, B. A.
Avery Casey, B. C. L.

John C. Secord.
Advokat, Anwalt, Notar etc.
Office:
Peart Bros. Hardware Co., Ltd., Building.
South Railway Str. Regina, Sask.

Turgeon, Fish und Calder
Advokaten, Rechtsanwälte
und Notare.
Zimmer 307|308, Darke Block, 11. Avenue,
Regina, Sask.
In unserer Office wird Deutsch gesprochen.
A. Turgeon, K. C. J. H. Fish,
J. A. Calder, LL. D.

Arthur L. Smith,
Advokat und Solicitor.
Geld zu verleihen.
P. O. Box 16 Tel. 401
Peart Block Regina, Sask.

Geld zu verleihen
an Farmer auf Grundeigentum.
Doerr & Guggisberg,
Rechtsanwälte,
Regina, Sask.

Peverett & Hutchinson
— General-Agenten. —
Feuer-, Lebens-, Unglücks- und Krankheits-Versicherung.
Vertrauens-Bonds.
Geld zu verleihen.
Dark Block, Regina, Sask.

Carl Molter & Co.
Maler, Schildermaler,
Lackierer und Anstreicher,
Cornwall Str. - Regina, Sask.
P. O. Box 191.

Geld zu verleihen
auf Farm- und Stadt-Eigentum.
John C. Secord, Advokat.
Peart Bros. Bldg., Ecke South Railway und Rose Str., Regina.

Michel Kleckner,
Hauptvertreter der
K. u. K. Oesterreichischen Tabak-Regie fuer Kanada.
Verkauf en-gros und en-detail.

Echter Ungarischer Segediner Paprika
ist zum folgenden Preise zu haben:
Koenigs Paprika,
schön rot, ein bischen scharf, 1 Pfd. 70c
Rosen-Paprika,
schön rot, nicht scharf, 1 Pfd. 75c
Suess-Paprika,
schön rot und süßlich, 1 Pfd. 80c
Ferner halte ich noch Oesterreichischen Tabak, Purzitschan, Herzegowina, Dalmatiner, mitteleiner Türkischer, Tabaksdosen, sämtliche Sorten Cigaretten-Papiere, Club Samum Legoston. Sowie auch Hülsen Gold-Tips, Cork-Tips, Deutsche Spielkarten, Bardinden, Barwichse, etc.
Post-Aufträge werden pünktlich und rasch ausgeführt.
Winnipeg, Man., 307 Logan-Ave

Aerzte.

Regina.

Dr. J. C. Black.
Black Block, Hamilton Straße.
Zimmer No. 1.
Haus-Tel. 149 Office-Tel. 214

D. Low, M. D., C. M.
Office und Wohnung: Scarth Straße 1937.
— Regina, Sask. —
Office-Stunden: 9 bis 10 Uhr vormittags,
1 bis 3 Uhr nachmittags,
7 bis 8 Uhr abends.

Winnipeg.

Dr. J. E. Lehmann
Special-Chirurg.
Mehrjährige Tätigkeit in deutschen und österreichischen Hospitälern, vormals 1. chirurgischer Assistent und zugleich Leiter der Abteilung für Verkrüppelte am deutschen Hospital in London, England.—Sprechzimmer im Steele Block, Portage Ave., Eingang Carlton Straße, Winnipeg.

Saskatoon.

Dr. P. D. Stewart & H. A. Stewart.
Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer.
Saskatoon, Sask.

Dr. C. E. Smith,
Zahnarzt.
Modernste Ausstattung und neueste Methoden. Spezialität Cementgebisse.
Saskatoon,
Drinkle Block.

Arcola

Dr. Charles B. Stone
M. D., C. M., F. T., M. C.
Deutscher Arzt und Chirurg
Office gegenüber Drug Store
Arcola, Sask.

Alex S. Gebbie
Graduiert an der Ontario Tierarztschule.
Tierzahnarzt und Chirurg
wird in
Balgonie
eröffnen am 1. Februar 1910.—Besuche werden prompt ausgeführt.

Rosthern.

McCraney & Hutchinson
Rechtsanwälte, Advokaten und Notare.
Geld zu verleihen.
Rosthern - - - Sask.
Anwälte für die Imperial Bank of Canada, Bank of British North Amerika, Rosthern und Duck Lake.

J. D. Brown
Advokat, Rechtsanwalt
und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen.
Rosthern, Saks.

Lanigan.

A. E. Bence,
Rechtsanwalt, Rechtsbeistand, Notar etc.
Rechtsbeistand der Stadt Lanigan und der Union Bank of Canada.
Lanigan, Sask.

Swift Current.

W. Oswald Smyth,
B. A., B. C. L.
Advokat, Rechtsanwalt und Notar.
Wir sprechen Deutsch.
Geld zu verleihen.
Swift Current, Saskatchawen.

Humboldt.

J. M. Crerar
Advokat, öffentlicher Notar, Anwalt der Union Bank of Canada und der Stadt Humboldt.
— Geld zu verleihen. —
Humboldt, - - - - Sask.

Ouseley & Elliott
Rechtsanwälte und Advokaten,
wir kollektieren Gelder und Schuldbeträge
Hauptoffice: Humboldt, Sask.
Zweigoffices: Lanigan, Sask. Watson, Sask. Quill Lake, Sask.

Regina

Contraktarbeiten, Ausschachtungen bei Kubikyard, Fortschaffen von Gebäuden aller Art. Alle Arbeiten garantiert. Langjährige Erfahrung in diesem Geschäft —
Andreas Gottselig.
1930 Halifax Str., zw. 12. u. Victoria Ave

Rossie's Atelier.
Regina, Sask.
Größtes photograph. Atelier im Westen.

Neu eröffnet.
Scott : : Sask.
The Gladys Hotel.
Erstklassiges Haus,
schöne elegante Zimmer,
Dampfheizung Gasolin-Beleuchtung.
Beste Küche und Keller.
Feinste Cigarren.
Bedienung deutsch und englisch.
Rendezvous aller Deutschen.